

# AUSSPRACHE

## Partei der produktiven Arbeit

### Zur Diskussion um die Erneuerung der SPD

Der Ausgang der Wahlen vom 6. September hat die Diskussion um eine Erneuerung der deutschen Sozialdemokratie nicht erst ins Leben gerufen, er hat sie nur offener und dringlicher gemacht. Und dies, obwohl das Wahlergebnis keine neuen Tatsachen geschaffen oder enthüllt, sondern nur bestätigt hat, daß eine Arbeiterpartei in der modernen industriellen Gesellschaft nicht wesentlich über den herkömmlichen Stand der SPD wachsen könne, eine Auffassung, die in diesen Blättern mehrfach vorgetragen wurde.

Die Diskussion um die Ursachen des Wahlergebnisses hat sich denn auch mit Recht sehr bald von den vordergründigen Tatsachen — Unklarheit und Planlosigkeit der sozialdemokratischen Außenpolitik, wirtschaftlicher Aufschwung der Bundesrepublik seit der Währungsreform, soziale Besserstellung der Arbeiterschaft — zu der Frage hingewandt, ob die Sozialdemokratie überhaupt eine klare Auffassung von den gesellschaftlichen Tatbeständen der Gegenwart habe, aus der allein sich eine Konzeption der politischen Aufgabenstellung ergeben könne, ja, ob sie nicht vielleicht sogar durch ihre marxistische Tradition gehindert werde, eine solche Auffassung zu erarbeiten und eine solche Konzeption zu entwickeln.

Aus diesen Erörterungen ergab sich vielfach das Rezept, die Sozialdemokratie werde um so eher zu einer klaren Auffassung der gesellschaftlichen Wirklichkeit kommen und um so eher fähig werden, den Rahmen einer Arbeiterpartei zu sprengen, je mehr sie ihrer marxistischen Tradition abschwöre und je mehr sie sich ohne theoretisches Gepäck der Praxis des wirtschafts- und sozialpolitischen Alltags zuwende.

Sicher ist, daß eine klare Auffassung der Wirklichkeit eine Überprüfung der Tradition voraussetzt, und sicher ist auch, daß hierbei nicht nur Einzelergebnisse der Anwendung, sondern auch gewisse Grundvoraussetzungen der marxistischen Überlieferung nicht standhalten werden. Aber ebenso sicher ist auch, daß andere Grundvoraussetzungen und deren Anwendungen auf die zu erfassende Wirklichkeit bestehen bleiben werden. Insofern ist die Frage, ob der Marxismus in seinen Grundlagen oder nur in seinen Einzelergebnissen falsch oder überholt sei, unrichtig gestellt. Vielmehr ist auf beiden Ebenen Richtiges und Unvergängliches mit Falschem und Überholtem vermischt.

Auf die philosophische Grundfrage nach der Tragfähigkeit des dialektischen Materialismus

soll hier nicht eingegangen werden, da wenig daran gelegen sein kann, die Zahl der rührenden Versuche zu vermehren, in denen Marx vom Vorwurf des philosophischen Materialismus gereinigt werden und damit offenbar salonfähiger oder moderner oder sonst etwas gemacht werden soll.

Von entscheidender politischer Bedeutung ist jedoch die Klärung der Frage, ob die Sozialdemokratie, von den richtigen Grundlagen und Ansätzen des Marxschen Denkens ausgehend, zu einer deutlichen und überzeugenden Auffassung der gesellschaftlichen Gegenwart und Zukunft kommen könne. Diese kann sich jedoch darauf beschränken, die gesellschaftskritischen und volkswirtschaftlichen Gedankengänge von Karl Marx nachzuvollziehen, zu prüfen, ob diese auf die gegenwärtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage angewandt werden und ihrer Klärung dienlich gemacht werden können.

Dabei wird es erforderlich werden, diese Gedankengänge sauber von den kommunistisch-utopischen Voraussetzungen zu befreien, die trotz allen gegenteiligen methodischen Anstrengungen Marxens darin enthalten geblieben sind. Diese Aufgabe zu lösen, kann hier nicht der Ort sein. Sie erfordert eine ausgedehnte und langfristige neue Durcharbeitung des Marxschen Werks. Hier kann die Aufgabe nur gestellt und allenfalls an einem Beispiel methodisch angedeutet werden:

Die Theorie des Mehrwerts geht von der zu allen Zeiten und in allen Räumen gegebenen Tatsache aus, daß der Anteil des einzelnen Menschen am Verbrauch des Sozialprodukts nicht identisch mit seinem Anteil an dessen Erzeugung ist, daß vielmehr ein Teil der Menschen mehr verbrauchen kann als er erzeugt, ein anderer weniger. Diese richtige Einsicht wird nicht dadurch entwertet, daß Marx gemeint hat, der erstere Teil der wirtschaftenden Menschheit sei der Zahl nach in ständigem Abnehmen, der letztere in ständigem Steigen begriffen. Er wird auch nicht dadurch unrichtig, daß Marx unter dem Einfluß jener kommunistisch-utopischen Vorstellungen davon ausgeht, der Anteil aller Menschen an der Produktion sei dem Grund nach gleich, Arbeitskraft sei gleich Arbeitskraft, infolgedessen müsse auch der Anteil der Menschen am Sozialprodukt im Idealfalle gleich sein, d. h. durch die Diktatur des Proletariats gleichgemacht werden.

Präpariert man jedoch die reine Theorie des Mehrwerts heraus, so wird sich ergeben, daß sie richtig ist, auch wenn Marx die Kapitalbildung als mögliche Wurzel der Entstehung von Mehrwert vermutlich überbewertet und ihre politischen und gesellschaftlichen Wurzeln, auch für das Zeitalter des Kapitalismus, zu gering eingeschätzt hat. Neben der Theorie des Mehrwerts finden sich bei Marx weitere Grundgedanken und eine Fülle methodischer Ansätze,

die in der Gegenwart ihre volle Geltung bewahrt haben, z. B. in der Theorie der Akkumulation des Kapitals, die nur herauspräpariert zu werden brauchten, um fruchtbar zu werden.

Aus der Summe solcher theoretischer Erkenntnisse ergibt sich als weitere wissenschaftliche Aufgabe: die verschiedenen Formen des heutigen Wirtschaftens danach zu untersuchen und zu analysieren, z. B. festzustellen, wieweit in ihnen trotz differenzierter Bewertung der Arbeitskraft Mehrwert entsteht und welches die Ursachen dieses jeweiligen Mehrwerts sind: neben der Kapitalrente oder dem Monopol die politische Subvention oder Begünstigung, der gesellschaftliche Zwang der örtlichen Gegebenheiten, ideologische Vorurteile oder technische Fehlleitungen.

Aus einer solchen Untersuchung etwa wird sich ergeben, daß der sozialistische Grundsatz, den Menschen — ausgenommen den unverschuldet Arbeitsunfähigen — entsprechend seiner produktiven Leistung am Sozialprodukt teilhaben zu lassen, in der gegenwärtigen Praxis in keiner Weise verwirklicht ist, daß vielmehr überall aus den mannigfaltigsten Gründen unverdienter Mehrwert verdient wird.

Wenn man sich dabei klar zur differenzierten Bewertung der Arbeitskraft bekennt, ergibt sich hieraus eine neue Klassentheorie: der Klasse derjenigen, die entsprechend oder unterhalb ihrer produktiven Leistung am Sozialprodukt beteiligt sind, steht die Klasse der über ihre Leistung Beteiligten, der Klasse der Produktiven die Klasse der Unproduktiven, der Schmarotzer gegenüber. Zur Klasse der Produktiven gehören vom echten Unternehmer und Wissenschaftler über den geistig führenden Angestellten und Beamten, den Arzt, den Erzieher und den Künstler, über den produktiven selbständigen Handwerker, den modernwirtschaftenden Landwirt und den zu einer rationellen und kostensparenden Verteilung beitragenden Händler die große Masse der industriellen und öffentlichen Angestellten und Arbeiter. Zur Klasse der Unproduktiven der bloße Kapitalrentner, der unproduktive Winkelhandwerker, der nur durch Subventionen und Steuerbegünstigungen existenzfähige Bauer auf kleinparzelliertem Grund und überaltertem Hof, der mit überhöhten Handelsspannen und zu kleinem Umsatz arbeitende Händler.

Eine solche Klassentheorie, in jeder wirtschaftlichen Epoche und Lage neu zu untersuchen und anzuwenden, schafft die Voraussetzung zur Bildung klarer wirtschafts- und sozialpolitischer Fronten und zur Herausstellung eindeutiger wirtschafts- und finanzpolitischer Maßnahmen: Abstufung der Besteuerung zwischen produktivem und unproduktivem Einkommen, Beschränkung der Subventionen und Begünstigungen auf produktive oder eine erhöhte Produktivität versprechende Maßnahmen,

Kapitallenkung zum produktiven Betrieb, Beschränkung der Handelsspannen und Provisionen, Preiskontrolle, Boden- und Agrarreform, Genossenschaftsbildung, um nur einige Beispiele zu nennen. Eine solche Klassentheorie könnte auch zur Begründung einer echten Kooperation von Unternehmer und Arbeitnehmer zur Steigerung der Produktivität und damit zu einer tatsächlichen Ausweitung des Mitbestimmungsrechts über die Fragen der Lohn- und Sozialpolitik hinaus beitragen.

Der logische Weg von Karl Marx<sup>1</sup> Mehrwertlehre zu konkreten politischen Maßnahmen steht offen. Seine Bedeutung liegt in der möglichen Klärung der wirtschaftlichen Funktionen der Gesellschaft und damit zugleich einer möglichen Steigerung der Produktivität der Gesellschaft. Sein entscheidender Wert aber liegt in der Bildung eines echten Selbstbewußtseins der produktiven Arbeit und damit einer auf Anerkennung der eigenen und des anderen Leistung beruhenden neuen Frontenbildung in der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzung.

Durch eine solche Klärung wird erst jene Verbreiterung der Grundlage einer neuen Sozialdemokratie ohne Verzicht auf echte Interessen der Arbeiterschaft möglich. Und nur durch eine solche Klärung wird die Sozialdemokratie vom Verdacht einer opportunistischen und vielleicht nur zeitweiligen Erweichung alter politischer Grundsätze frei sein können. Ein nur negativer Verzicht auf Teile der sozialdemokratischen Überlieferung dagegen wird entweder legitime Arbeiterinteressen zugunsten anderer Schichten verraten müssen oder das Mißtrauen dieser Schichten nicht beseitigen können.

Deshalb ist es sinnlos, die opportunistische Forderung aufzustellen, die Sozialdemokratie müsse den Mittelstand gewinnen. Abgesehen davon, daß dieser Begriff sehr verschwommen ist und die verschiedensten soziologischen und wirtschaftlichen Gruppen umfaßt, muß vielmehr zunächst untersucht werden, welche Gruppen des sogenannten Mittelstands und auch welche Teile der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Oberschicht unter einer klaren Vorstellung von den gesellschaftlichen Gegebenheiten und Funktionen zu einer gemeinsamen Front zusammengefaßt und damit politisch organisierbar gemacht werden können.

Nur auf einer solchen Grundlage läßt sich schließlich auch eine klare Sozialpolitik aufbauen, läßt sich entscheiden, wo unverschuldete Arbeitsunfähigkeit vorliegt, der geholfen oder die beseitigt werden soll, wo falscher Einsatz vorliegt, der berichtigt werden muß, wo bewußte und gewollte Unproduktivität vorliegt, die nicht durch soziale Hilfe, sondern durch Erziehung oder Zwang behoben werden muß oder vernachlässigt werden kann.

Eine neue Theorie der produktiven Kräfte der Gesellschaft ist also nötig, um die Sozialdemokratie nicht zu einer farblosen Partei der „kleinen Leute“, der „Ärmsten der Armen“, der sozial Hilfsbedürftigen und Bemitleidenswerten, zu denen sich der Qualitäts- und Facharbeiter heute ohnehin nicht mehr zu rechnen braucht und rechnen will, werden zu lassen; ist nötig, um der Sozialdemokratie die klare Richtung ihrer Ausweitung über die Arbeiterschaft hinaus zu weisen; ist nötig, um der Sozialdemokratie die Achtung und das Vertrauen breiter Schichten zu gewinnen, die die Grundlagen der politischen Macht in der Demokratie sind.

Auf Grund einer solchen Theorie allein kann die Sozialdemokratie aus einer Partei

der Arbeiter zu einer Partei der produktiv Schaffenden aller Schichten werden und zugleich durch eine Erhöhung der Produktivität der Gesellschaft zur Verbesserung des Loses der Hilfsbedürftigen und zur Schaffung einer gerechteren Ordnung der Gesellschaft beitragen, einer gerechteren Ordnung, die nicht eine ideologische Utopie, sondern eine sehr praktische und nüchterne Realität sein wird, die sich nicht einbildet, das Paradies auf Erden zu schaffen, sondern das mögliche an gerechter Verteilung einer gesteigerten und verbesserten Gütererzeugung und an sozialer Sicherung zu leisten. Auch das sollte des Schweißes der Edlen wert sein!

Dr. DIETER ROSER